

Mikrokosmos Heinrichstrasse

Wie Besitzerinnen und Besitzer von bunten Quartierläden im Zürcher Kreis 5 ihren Alltag erleben

An der Heinrichstrasse im Zürcher Kreis 5 findet sich von Kleidern über Nahrungsmittel bis hin zu moderner Kunst alles, was das Herz begehrt. Die Zukunft der Quartierläden ist angesichts der gegenwärtigen Gentrifizierung aber ungewiss.

Valerie Zaslowski

Die roten Blätter fallen von den Bäumen, der kalte Wind zieht seines Wegs. Während das Mittelland im herblichen Nebel zu versinken droht, strahlen die Zürcher Schaufensterpuppen, in bunte Wollschals und Strickjacken gekleidet, um die Wette – mit einer Ausnahme: An der Heinrichstrasse 87 im Kreis 5 liegen in der sommerlich dekorierten Auslage des Kleiderladens AHA noch immer knallige Bikinis neben kurzen Röcken. Was ist da schiefgelaufen? Hat die Ladendekorateurin das saisonale Modekonzept nicht verstanden? Die 66-jährige Vreni Urech lacht und meint: «Ich erlaube mir manchmal einen Scherz, aber das finde wohl nur ich lustig.»

Ein Gespür für Romantik

Solche Spassvögel gibt es selten, und auch solch schmuckes Kleingewerbe wird immer seltener. «Leider, denn derartige Geschäfte machen ein Quartier interessant», sagt Jörg Rössel, Professor für Soziologie an der Universität Zürich. Wichtig sei, dass es nicht nur standardisierte Angebote gebe. Denn Vielfalt mache eine Stadt aus. Auch sei es aus wirtschaftlicher Sicht wichtig, dass sich eine Stadt von ihrer kreativen Seite her zeige, sagt Rössel. Laut dem amerikanischen Ökonomen und Bestsellerautor Richard Florida treibt nämlich die «kreative Klasse» das Wirtschaftswachstum voran. Zu ihr gehören Menschen in kreativen Berufen wie Künstler, Entertainer, Musiker, Autoren, Designer, aber auch Fachleute wie Anwälte, Ärzte, Architekten, Ingenieure oder Lehrer.

Zur «kreativen Klasse» kann sich auch Urech zählen. Schon seit 25 Jahren arbeitet die gelernte Dekorateurin in der AHA-Boutique. Seit einigen Jahren lebt sie auch gleich in deren Hinterräumen. Ihr Leben lang sammelte die Hobby-Schauspielerin alles, was ihr unter die Finger kam. Ihr Ziel ist es, all dieses Material wieder unter die Leute zu bringen. Die liebevoll hergerichteten Artikel, Kleider oder Kostüme werden oft für spezielle Anlässe gekauft. Wie der Laden ist auch die Kundschaft bunt durchmischt. «Vor allem aber kommen junge Frauen ins Geschäft, Leute mit einem Gespür für Romantik», erzählt Urech, «Menschen, die zu mir passen.» Probleme mit der Kundschaft hat die heute Pensionierte keine mehr. «Niemand ärgert mich», sagt sie, «aber ich mache das Geschäft auch nur auf, wenn ich gutgelaunt bin.» Dies entscheidet sich jeden Morgen von neuem.

Im Raum und mit dem Raum

Ähnlich flexibel bezüglich der Arbeitszeiten ist Nadja Ullmann. Obwohl über dem Eingang ihres Ateliers an der Heinrichstrasse 71 das Schild mit der Aufschrift «atelieroffen» hängt, ist die 45-jährige Baslerin nicht immer da. Oder sie ist da, die Tür zu ihrem Kunstraum bleibt aber verschlossen, weil Ullmann sich in einen der hinteren Räume zurückzieht und an ihren Bildern arbeitet, die später im Atelier mit künstlerischem Know-how arrangiert werden. Denn die Auto-didaktin arbeitet «im Raum und mit dem Raum», wie sie präzisiert. «Meine Arbeit ist ein Prozess, der selten abgeschlossen ist.» Wenn jemand etwas kauft, freut sich Ullmann – natürlich. Die Anerkennung sei schön. Ihre Familie könnte sie von den Einnahmen durch die Kunst jedoch nicht alleine ernähren.

«Solch eine intrinsische Motivation ist typisch für den Kunstmarkt», ergänzt der Soziologe Rössel. Wichtig sei den Künstlern, dass sich das Angebot vom Mainstream abhebe. Oft schauten die Besitzer



Koch und Weinspezialist Christophe Obrecht.



Bildende Künstlerin Nadja Ullmann.



Coiffeuse und Stylistin Gaby Möckli.



Modeverkäuferin Vreni Urech.

von Galerien nicht darauf, ob das Geschäft lebensfähig sei. Für die Verwirklichung des persönlichen Traums schränke man auch den Lebensstandard ein.

Ihr «Träumli», wie Ullmann sagt, konnte sie tatsächlich verwirklichen. Dabei schätzt sie ihre Unabhängigkeit. Ihr Kunstraum sei wenig elitär, die Atmosphäre des Quartiers sei inspirierend, die Stimmung nachbarschaftlich. Wichtig sei ihr, dass die Leute hereinschauten; ihr Atelier soll eine Begegnungsstätte sein. Deshalb hat Ullmann eine Bank vor den Kunstraum sowie Tische und Stühle in ihren Innenhof gestellt, wo sich seither junge Leute treffen. Schüler verbringen dort ihre Pausen. «Manchmal nervt es mich, dass sie Müll liegen lassen. Aber auch das ist ein Kunstprojekt; was passiert in den Pausen?», fragt Ullmann schmunzelnd.

Mit weniger kunstvollem Abfall hat Gaby Möckli zu kämpfen: Neben ihrem Coiffeursalon New Line an der Heinrichstrasse 85 findet sich ein Durchgang, in dem sich abends der eine oder andere gerne ein Bier gönnt. «Es ist ärgerlich, wenn am Morgen dann die Überbleibsel der durchzechten Nacht herumliegen.» Sonst aber kann sich die 45-Jährige nicht beklagen. Im Gegenteil: Ihr klei-

ner, moderner Laden laufe sehr gut. Dem Kunden sei sie nahe, begleite ihn durchs Leben. «Es ist schon vorgekommen, dass ich bei langjährigen Stammkunden die zweite Hochzeitsfrisur gestylt habe», erzählt Möckli lachend.

Der Job sei auch psychologisch herausfordernd, meint die Coiffeuse. Das Zuhören und Mitfühlen gehöre ebenso zu ihrem Alltag wie der perfekte Haarschnitt. Früher arbeitete sie am Bahnhofplatz. Dorthin zurück möchte sie aber nicht mehr. «Die Heinrichstrasse ist zentral, nachbarschaftlich und multikulturell, das gefällt mir», sagt sie. Das Quartier wird nun aufgewertet. Dies möge sehr wohl Vorteile haben, doch wegen der Baustelle sei es für ihre Kunden schwieriger geworden, freie Parkplätze zu finden, stellt Möckli fest.

Unter freiem Himmel

Laut dem Wissenschaftler Rössel haben Quartieraufwertungen eine weitere Kehrseite: Sie könnten Verdrängungsprozesse auslösen. Wegen steigender Mietpreise zögen Ausländergruppen oder Personen mit geringerem Einkommen zum Beispiel an den Stadtrand. In den aufgewerteten Quartieren richteten

sich dann grosse Ketten ein, die gewinnorientiert und rentabel arbeiteten.

Genau dies bereitet Christophe Obrecht, der an der Heinrichstrasse 109 sein Wein- und Spezialitätengeschäft führt, Kopfschmerzen. Spezialisiert ist der Koch und Weinfachmann auf Produkte aus der Schweiz, dem benachbarten Ausland und Nordafrika. «Weil ich einen Quartierladen führe, ist es wichtig, ein breites und qualitativ hochwertiges Sortiment zu haben», sagt der 47-jährige Franzose. Leute kauften in kleinen Läden vor allem für spezielle Anlässe ein. Das Geschäft laufe dennoch gut. Auch sei es ein sozialer Treffpunkt geworden: Aufgeschlossene Leute und Stammkunden kämen vorbei, um die Monatsweine zu probieren. Im Sommer organisiert er Degustationen unter freiem Himmel, im Winter stehen Raclettetage auf dem Programm.

Bis zum nächsten Käseplausch dauert es nicht mehr lange. Wer wegen tieferen Temperaturen schnell fröstelt, der kann sich bei der Verkäuferin Urech warme Kleider ergattern. Spassvögel sind selbstverständlich auch im Bikini willkommen.

www.nzz.ch

BEZIRKSGERICHT WINTERTHUR

Diebstahl nach «Geldwäsche»

16 Monate bedingt für Kameruner

Ein Kameruner stahl zwei Männern 100 000 Franken. Sie hatten ihm das Geld geliehen, damit er seine verfarbte Barschaft reinigen könne. Das Bezirksgericht Winterthur hat ihn verurteilt: 16 Monate bedingte Freiheitsstrafe.

Florian Sorg

Der Beschuldigte hatte von seinen zwei Opfern für eine sehr wörtlich verstandene «Geldwäsche» je 50 000 Franken ausgeliehen und später wertloses Papier zurückgegeben. Das Bezirksgericht Winterthur hat ihn am Mittwoch im abgekürzten Verfahren wegen Diebstahls zu 16 Monaten bedingter Freiheitsstrafe verurteilt. Am Prozess nahm er nicht teil, er war bereits ausgeschafft worden.

Mysteriöses Ritual im Dunkeln

Den Kontakt zu seinen Opfern hatte der heute 39-jährige Beschuldigte aus Kamerun Mitte 2011 bei einer Tankstelle gefunden, er gab sich als Kaufinteressent für ihr Auto aus. Später erfuhr er, dass einer der Geschädigten Kücheneinrichtungen produziert. Sofort zeigte er auch hier lebhaftes Kaufinteresse; allerdings gebe es noch ein kleines Problem. Um ins Geschäft zu kommen, müsse er zuerst seine «wegen des Zolls» eingefärbte Barschaft von 200 000 Franken reinigen; das funktioniere nur mit speziellen Chemikalien und einem Bündel frischer Banknoten.

Es gelang dem Beschuldigten auch, seine Opfer von den Besonderheiten der vermeintlichen Geldreinigung – bekannt auch als «Wash-Wash-Trick» – zu überzeugen. Das Ganze gelinge nur mit Geld von gleicher Währung und gleicher Stückelung, also für Schweizerfranken nur mit Schweizerfranken und für Tausendernoten nur mit Tausendernoten. Ein Test mit geschickt präparierten Noten stärkte die Geschädigten im Glauben an die mysteriöse Wäsche. In der Folge brachten sie zu einem Treffen mit dem Beschuldigten und dessen Komplizen je 50 Tausendernoten mit. Das Prozedere in einem abgedunkeltem Büro zog sich in die Länge. Den Opfern entging, dass die «Barschaft» des Täters nur aus Zetteln bestand.

Vertauschte Geldbündel

Die Reinwaschung schien zu klappen, und die Opfer erhielten ihr Geld zurück, wieder zu Paketen verschnürt. Erst nachträglich merkten sie, dass es nur wertloses Papier war. Der Beschuldigte hatte die echten Geldscheine während der Zeremonie unbemerkt in seiner Hose verschwinden lassen.

Die Gerichtsvorsitzende sprach von einem erheblichen Verschulden des 39-Jährigen. Er habe sein listiges Vorgehen exakt geplant und eine beachtliche Summe gestohlen. Strafmildernd wirke sein Geständnis, zudem habe er bereits 43 Tage in Untersuchungshaft verbracht. Vorstrafen seien nicht bekannt, somit sei der bedingte Vollzug angezeigt. Noch nicht abgeschlossen ist das Verfahren gegen einen Komplizen.

Urteil DG130052 vom 16. 10. 13.

ANZEIGE

18

81

meister

ZÜRICH

Schmuck & Geschenke
Münsterhof 20
8001 Zürich
+41 (0)44 211 14 66
www.meister.ch



VENINI